

Um oso rojo : Israel Adrián Caetano

Autor(en): **Pekler, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **45 (2003)**

Heft 247

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865377>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

brav die Veranstaltungen: Referate zu «Socken und die Geschichte röhrenförmiger Fussbekleidung» oder zur Schönheit des Broccoli reissen keine der Frauen vom Hocker. Stattdessen provoziert das Schlafprogramm die beiden Freundinnen Annie und Chris zu kindlichem Ungehorsam. So rebelliert die quirlige Chris gegen das Rollenideal der tüchtigen Hausfrau, indem sie einen Backwettbewerb mit einem gekauften Kuchen und viel heimlicher Lust gewinnt.

Selbst als das Schicksal zuschlägt und Annes Ehemann John an Leukämie stirbt, gebärt die seelische Not phantastische Ideen. Da im Woman's Institute der alljährliche Charity-Kalender anfällt, schlägt Chris, inspiriert von einem Nackedei-Kalender in einer Autowerkstatt, ihren Kolleginnen vor, anstelle der üblichen Naturaufnahmen selbst zu posieren – nackt. Der Ertrag käme in Gedanken an John der Krebsabteilung des lokalen Spitals zu. Stammte der Spruch «Das letzte Stadium einer Blume ist immer das glanzvollste» denn nicht vom Verstorbenen selbst? Nach vereinzelt Widerständen werfen sich die Damen in Hausfrauenpose und lassen sich, wie sie Gott geschaffen hat, knipsen: beim Backen, Stricken, Konfitüre einmachen; Januar, Februar, März. Die Kalenderkunst schlägt ein wie ein Blitz.

CALENDAR GIRLS revolutioniert das Striptease-Genre, weil die Ladies in ihrer ganzen Durchschnittlichkeit ein natürliches Schamgefühl und eine reizende Unschuld behalten haben. Das ist das Frische in der Präsentation des schon ein bisschen Verlebten. Kommt hinzu, dass die zwei Hauptdarstellerinnen Helen Mirren und Julie Walters mit jugendlich zu nennendem Schalk und Übermut durch die Szenerie wirbeln. Auch gab es in Filmen mit erotischem Versprechen schon weniger Erotisches zu sehen als das schön arrangierte Bild, auf dem ein Sahnetörtchen mit Kirsche vor der Brustwarze einer Porträtierten schwebt. Zwar lässt Nigel Cole das Dramatische (den plötzlichen Gattentod) grosszügig hinter sich (und aufgrund einiger Längen hätte er das auch an anderen Stellen

tun können). Zwar wird der Aufruhr, den die Aktion in den Familien auslösen dürfte, kaum thematisiert (nur wenige Male stolpert Chris' halbwüchsiger Sohn entgeistert in die Nacktszenen). Aber CALENDAR GIRLS will ja auch nicht mehr als ein Feel-good-Movie sein. Gerade darin unterscheidet er sich wiederum vom männlichen Pendant, der Hosenrunter-Komödie THE FULL MONTY und deren sozialkritischem Anspruch.

Es gehe ihm in seinem Film um die «instant celebrity», sagt der Regisseur; die Halbwertszeit des Berühmtseins. Und so lässt er seine Fotomodels, die es unbeabsichtigt zu Ruhm gebracht haben, auch dessen Schattenseiten erleben. Nicht nur fallen jetzt die Medienleute in den verschlafenen Ort ein; auch der wundersame Werdegang vom Küchenherd nach Hollywood ins Dior-Schaumbad stellt die Freundschaft zwischen Chris und Annie auf die Probe.

Ähnlich spielte es sich in der Vorlage von CALENDAR GIRLS, der Wirklichkeit, ab. Nach dem Erfolg des Kalenders (bisher wurden rund 300 000 Stück verkauft) wurden die Frauen in amerikanische TV-Shows eingeladen und zierten sogar die «New York Times». Dann jedoch führten verschiedene Verfilmungsangebote von Produktionsfirmen zum Zwist unter den Frauen. Es stellte sich die moralische Frage, zu welchem Preis eine gemeinnützige Idee verkauft werden durfte. Schliesslich entschied man sich mit einer Stimme Unterschied für das Disneystudio Harbour. Was ist dagegen einzuwenden, wenn es dem Zwecke dient? Bleibt zu hoffen, dass die Charme-Offensive reiferer Damen auch Hollywood erreicht.

Birgit Schmid

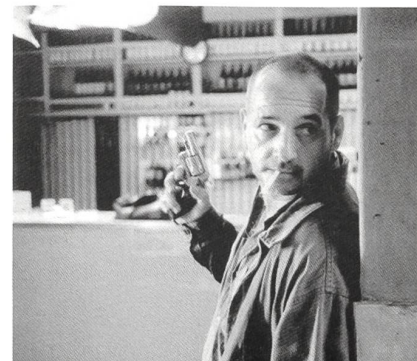
R: Nigel Cole; B: Juliette Towhidi, Tim Firth; K: Ashley Rowe; S: Michael Parker; A: Martin Childs; Ko: Frances Tempest; M: Patrick Doyle. D (R): Helen Mirren (Chris), Julie Walters (Annie), Penelope Wilton (Ruth), Annette Crosbie (Jessie), Celia Imrie (Celia), Linda Bassett (Cora), Ciaran Hinds (Rod), John Alderton (John), Philip Glenister (Lawrence). P: Harbour Pictures, Nick Barton, Suzanne Mackie. Grossbritannien 2003. 35mm; Farbe; 108 Min; V: Buena Vista International, Zürich, München

UN OSO ROJO Israel Adrián Caetano

Der kleine, unteretzte Mann mit der Narbe über dem rechten Auge, soeben aus dem Gefängnis entlassen, lässt sich vom Verkäufer den Unterschied zwischen den beiden Modellen genau erklären. Das eine sei zwar grösser, aber man müsse die Trommel des anderen beachten, erklärt ihm dieser. Der Mann überlegt nur kurz, wägt prüfenden Blickes die beiden Modelle gegeneinander ab und trifft rasch seine Entscheidung. Er hat keine Zeit und gelernt, schnell zu reagieren. Im nächsten Moment sehen wir, für welches Modell er sich nach sieben Jahren Gefängnis-aufenthalt entschieden hat – für den kleinen roten Stoffbären mit der blauen Trommel. Das Geschenk wird seiner Tochter gefallen, denn aus eigener Erfahrung weiss er: auf die Grösse kommt es nicht an.

UN OSO ROJO, nach BOLIVIA der zweite Spielfilm des jungen argentinischen Regisseurs Israel Adrián Caetano (PIZZA, BIRRA Y FASO entstand noch in Zusammenarbeit mit Bruno Stagnaro) beschreibt allerdings nicht den Weg eines Haftentlassenen zurück in die Gesellschaft, nicht die Rückkehr eines Reumütigen, der seine Familie zurückgewinnen möchte. Der Mann ohne Namen, den alle aufgrund seiner Erscheinung nur «Oso», der Bär, rufen, hat nur zwei Ziele: Seine Tochter Alicia wiedersehen und seinen Anteil von jenem Raub zurückbekommen, für den er vor sieben Jahren hinter Gitter musste. Beides erscheint nicht unmöglich: seine Frau Natalia, mittlerweile mit einem nichtsnutzigen Spieler zusammen, gestattet die Kontaktaufnahme grosszügiger, als man glauben möchte, und auch sein ehemaliger Boss, «El Turco», würde Oso ausbezahlen. Einzige Bedingung: dessen Teilnahme an einem «letzten» Überfall.

Dass das junge argentinische Kino nicht nur (nach wie vor) internationale Festivalerfolge feiert, sondern mit ausgewählten Beiträgen mittlerweile auch Einzug in den regulären europäischen Kinobetrieb hält, ist wohl eine der positivsten Kinoerscheinungen der letzten Jahre. blieb Caetano in grobkörnigem Schwarzweiss gehaltenen BOLIVIA,



DAS ALPHORN

Stefan Schwietert

die Geschichte eines illegalen Einwanderers im Moloch Buenos Aires, diese Chance noch verwehrt, so markiert UN OSO ROJO in Caetano Schaffen auch stilistisch einen Wendepunkt: Als Mischung zwischen Grossstadtwestern und Gangsterdrama inszeniert Caetano in geraffter, stringenter Form die Geschichte eines Mannes, der – sogar vom einprägsamen Rhythmus der Musik vorangetrieben – geraden Schrittes seinem Ziel entgegen eilt. Die Trennung von seiner Familie erfährt Oso dabei buchstäblich als Hindernis: der mannshohe Zaun vor dem neuen Haus von Frau und Kind, die unzerstörbare Scheibe im Besucherzimmer im Gefängnis. In einer der beeindruckendsten Szenen des Films besucht Oso mit Alicia einen Vergnügungspark, und während die Tochter mit dem Karussell fährt, wird der Vater hinter einem Gitterzaun von zwei Polizisten perlustriert – (auch) der Blick eines Kindes sagt mehr als tausend Worte.

Doch UN OSO ROJO fertigt selbst in solchen Momenten des Zweifels kein Psychogramm eines mit seinem Schicksal hadern den Helden an, sondern setzt diesen in eine desolante argentinische Alltagswelt, in der nur jener überlebt, der um die Regeln des Spiels Bescheid weiss. Manchmal sei es besser, sich von denen, die man liebt, fern zu halten, bekommt Oso einmal zu hören. Während seine Tochter hinter der argentinischen Flagge im Schulhof die Nationalhymne singt und davon, wie Männer einst um ihre Freiheit kämpften, vollzieht er in einer Parallelmontage seinen letzten Coup. Und wird denselben Fehler kein zweites Mal begehen.

Michael Pekler

UN OSO ROJO (A RED BEAR)

R: Israel Adrián Caetano; B: Israel Adrián Caetano, Graciela Speranza nach einer Vorlage von Romina Lafranchini; K: Jorge Guillermo Behnisch; S: Santiago Ricci; T: Marcos de Aguirre; M: Diego Grimlat. D(R): Julio Chavez (Oso), Soledad Villamil (Natalia), Luis Machín (Sergio), René Lavand (Turco), Agustina Lage (Alicia), Enrique Liporace (Guemes). P: Lita Stantic Producciones. Argentinien, Frankreich, Spanien 2002. 35mm, Format: 1:1,85; Farbe; 94 Min. CH-V: Xenix Filmdistribution, Zürich

Für die einen ist das Alphorn gleichbedeutend mit altbackener Tradition. Für andere steht es, ähnlich wie Käse, Schokolade und Swatch, als Wahrzeichen für die Schweiz. Die Dritten wiederum sehen in dem einige Meter langen Holzrohr, mittels dessen sich so wunderschön untemperierte Musik machen lässt, ein Weltmusik-Instrument, das die Avantgarde derzeit gerade am Entdecken ist. Das sind drei Extrempositionen, die sich bezüglich des Alphorns einnehmen lassen. Sie finden sich im Schweizer Musikfilm DAS ALPHORN. Als dessen Regisseur zeichnet der aus Basel stammende Stefan Schwietert. Schwietert bewegt sich als sensibler Beobachter zwischen den Fronten und betreibt in DAS ALPHORN eine solide *recherche culturelle*. «Musik der Alpen» lautet der Untertitel seines Films und verweist auf Künftiges wie auf Vergangenes. Auf Schwieterts frühere Musikfilme A TICKLE IN THE HEART und EL ACORDEÓN DEL DIABLO, aber auch auf eine Reihe noch kommender Filme, in denen sich der Regisseur nach eigenen Angaben mit dem Phänomen «Alpenmusik im Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne» noch weiter auseinandersetzen will.

DAS ALPHORN beginnt entzückend kitschig mit einer «fiktiven Rückblende»: der im «Züricher Kalender aufs Jahr 1874» zu findenden und im Film auch im Bild umgesetzten Sage «Wie das Alphorn in die Welt kam». Von der Begegnung eines Sennenbuben mit drei seltsamen Käsern ist da die Rede. Davon, dass das Alphorn dem Sennenbuben geschenkt wurde. Später wird erklärt, dass man über die Herkunft des Alphorns nichts genaues weiss, ausser dass es die Hirten als «Werkzeug» gebraucht hätten, um ihre Kühe zusammenzurufen. Flockig eingestreut finden sich solche Anekdoten, Legenden und Histörchen in Schwieterts als Tour d'horizon durch die heutige Alphornmusik angelegtem Film. Der Schwerpunkt des Films liegt indes da, wo sich Folklore und Tradition unter der Hand kreativer Künstler in die Moderne einschreibend zur Avantgarde werden und in die Zukunft weisen. So begegnet man in DAS

ALPHORN dem zeitgenössischen Komponisten Hans-Jürg Sommer, der vor zwanzig Jahren wegen den in seinen Alphornkompositionen verwendeten Naturtonreihen noch angefeindet wurde, dessen «Kuhreihen» oder «Tanz der Kälber» heute aber bereits als Klassiker gelten. Oder dem Innerschweizer Jazzer Hans Kennel, der nicht nur das Alphorn, sondern auch den Büchel und den untemperierten Gesang der vom Sihlsee stammenden Schönbächler Schwestern für seine Jazzstücke entdeckte. Und als Jungspund im Klub der Alphorn-Avantgardisten Balthasar Streiff, der mit seiner 2001 gegründeten Gruppe «hornroh» heute an urbanen Stätten unerschrocken mehrtönige Alphornaufzüge präsentiert und das Alphorn so zum Kult-Instrument macht.

DAS ALPHORN ist virtuos geschnitten und überzeugt durch seine feinfühlig verschmitzte Fügung von Bild und Ton, die sich dann zeigt, wenn Schwietert den «Tanz der Kälber» mit über eine Wiese tollenden Rindern für Nichtlandwirte anschaulichst illustriert. Schwieterts grösste Stärke aber ist die gelassene Unvoreingenommenheit, mit der er die Anliegen der Avantgardisten mit denen der Folkloristen koppelt und damit dem Fakt Rechnung trägt, dass zum vollständigen Bild des Alphorns auch der vom Jodlerverband auf Tournee geschickte Alphornbläser Urs Pattscheider gehört, der auf Pilatus Kulm per Exempel zeigt, wie man Touristen Schweizer Folklore nahe bringt.

Irene Genhart

Regie und Buch: Stefan Schwietert; Kamera: Pio Corradi; Montage: Isabel Meier; Ton: Benedikt Frutiger; Sprecher: Ueli Jäggi. Auftretende: Hans-Jürg Sommer, Balthasar Streiff, Hans Kennel, hornroh, Schönbächler Sisters, Mytha, Urs Pattscheider, Moritz und Christian Trütsch. Produktion: Neapel Film, Stefan Schwietert; Co-Produktion: SF DRS; Redaktion SF DRS: Thomas Beck, Urban Frye, Paul Riniker. Schweiz 2003. Farbe, Dolby SR; Dauer: 76 Min. CH-Verleih: Look Now!, Zürich

